

Sonnen-Strahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

Als Manuskript gedruckt für Br. Frm.

4. Jahrgang. O Nürnberg, 1. Januar 1911. O Nummer 7.

Gegen die Befreier des Geistes sind die
Menschen am unversöhnlichsten im Haß, am
ungerechtesten in der Liebe.
Nietzsche.

Reformfreimaurerlogen oder Vereinsmeierei.

Unter diesem Titel bringt „Die Bauhütte“ in Nr. 46 vom 12. Nov. endlich den uns schon lange von befreundeter Seite angekündigten Artikel gegen die Reformfreimaurerlogen. Mit großer Spannung haben wir seinem Erscheinen entgegen gesehen, sind aber über den Inhalt sehr enttäuscht, denn die Gehaltlosigkeit des Elaborats wird nur von seiner Gehässigkeit übertroffen.

Jedenfalls glaubten wir doch von einer Freimaurer-Zeitschrift von der Bedeutung der „Bauhütte“ erwarten zu dürfen, daß sie ihren Kampf gegen die Reformlogen, sofern sie einen solchen führen zu müssen glaubt, wenigstens in einigermaßen geistreicher Weise beginnen würde. Statt dessen schickt sie einen Kämpfer vor, der sich mit seinem Artikel selbst geistig und moralisch bloßstellt.

Betrachten wir uns vorerst einmal den folgenden Satz, den der liebe Bruder gleich am Eingang „verbricht“, indem er schreibt:

„Obgleich ich noch nichts Positives über das Wesen und Wirken der Frmr. in Erfahrung gebracht, hatte ich mich doch schon seit langer Zeit eingehend mit dem Studium freimaurerischer Schriften beschäftigt.“

Wir wollen ihm vorerst in br. Liebe helfen den Satz zu stillen. Er soll lauten:

„Obgleich ich mich schon seit langer Zeit eingehend mit dem Studium freimaurerischer Schriften beschäftigt, hatte ich doch noch nichts positives über das Wesen und Wirken der Freimaurer in Erfahrung gebracht.“

Das glauben wir ihm nun gerne, aber die Schuld daran liegt nicht bei den Reformlogen und auch nicht bei den „Verlegern freimaurerischer Literatur“, welche diese Schriften, nur um ein Geschäft zu machen, an ihn abgegeben hatten. Wenn die Ver-

leger freimaureischer Literatur ihre Schriften bei den Brn. der alten Logen absetzen könnten, hätten sie solche nicht an Profane abzugeben. Im Übrigen geht doch der Zug der Zeit dahin, mehr als bisher die Öffentlichkeit über die Fmrei. aufzuklären.

Aber etwas hat der liebe Bruder doch wenigstens von dem „eingehenden Studium freimaureischer Schriften“ profitiert, nämlich: „ein klares Bild, was man von einem Freimaureurbund, seinen Logen und Kränzchen, vor allem aber von seinen Brüdern zu erwarten hat, resp. erwarten kann.“

Dieses „klare Bild“, welches der Bruder „auf Grund seines eingehenden Studiums freimaureischer Literatur erhalten“ hatte, veranlaßte ihn dann nach seiner Aufnahme, selbst das zu tun, was er als unmaurerisch bekämpft. Er schreibt nämlich auf der nächsten Seite (352 II Sp. 3. Zeile von unten:) „Wir trieben die regste Propaganda, suchten Anschluß an uns bekannte Männer in dieser Angelegenheit, erließen die bewußten Inserate, auf die ich hinein gefallen war, kurzum, wir unternahmen alles, um sie, die sogenannte Loge zu einer gerechten und vollkommenen zu vervollständigen.“

Und das hielt der liebe Bruder auf Grund eines „eingehenden Studiums freimaureischer Literatur“ für das Richtige! Entsprach das dem „klaren Bild“, das er sich auf Grund dieses Studiums von einer „gerechten“ und „vollkommenen“ Loge gemacht hatte, dann war das „Bild“ ebenso verschwommen, als der ganze „Leid-Artikel.“

Aber gehen wir weiter. Der nächste Satz:

„Vorausschicken will ich jedoch, daß es mir völlig unbekannt war, daß es verschiedene Kategorien von Logen gibt.“

„Von der Existenz der Reform- — oder will man sie am besten zeichnen, Winkellogen, hatte ich nicht die geringste Ahnung.“

Welcher Art mag wohl die Literatur gewesen sein, die dieser liebe Bruder „eingehend studiert“ hat? Er hatte also:

1. Ein klares Bild, was man von einer Loge pp. zu erwarten hat, dann war es ihm
2. völlig unbekannt, daß es verschiedene Kategorien von Logen gibt und schließlich hatte er
3. von der Existenz der Reformlogen nicht die geringste Ahnung.

Der Herr hatte sich auf ein Inserat gemeldet, durch welches angeblich Herren für einen Freimaureurbund gesucht wurden. Wir haben diese Art von Inseraten in unserem Bunde stets auf das schärfste bekämpft, weil wir nicht mit denselben Mitteln arbeiten wollen, mit denen die alten Logen früher arbeiteten. Dieselben hingen nämlich an den „Wirtshäusern“, in denen sie „herbergten“ ein großes Schild heraus mit der Aufschrift:

„Hier werden Freimaurer gemacht!“

(Vergl. Lennings Allgem. Handbuch der Fmrei. S. 548).

So wollen wir die K. K. nicht profanieren, aber wenn wirklich einmal seitens einer Reformloge ein bedauerlicher Mißgriff gemacht wird, so hat deshalb niemand das Recht, die ganze Reform-Maurei als etwas minderwertiges oder gar betrügerisches zu bezeichnen, am allerwenigsten aber ein Mann, dem trotz seines „eingehenden Studiums der freimaureischen Literatur“ die elementarsten Kenntnisse über die Geschichte und die Vergangenheit der Fmrei. mangeln.

Doch lassen wir den Herrn weiter erzählen:

„Nach wochenlangem, vergeblichem Warten auf Nachricht „seitens des angegebenen betr. Inserenten erhielt ich eines „Tages vom Platze meines Wohnorts eine Broschüre usw.“

Die Zeit, die man brauchte, um sich über den Bewerber eingehend zu informieren, hat ihm also selbst etwas zu lange gedauert.

Aber nachdem die Sache doch noch zu seinen Gunsten ausgefallen war, er eine Broschüre zur Aufklärung erhalten hatte, durch welche er — nach seinen eigenen Worten — „natürlich“ nicht aufgeklärt, sondern „direkt dumm“ geworden sei, nachdem er sich dann ferner ordnungsgemäß angemeldet hatte, aufgenommen war und seine Zahlungen geleistet hatte, erhielt er Logenkarte und Bruderbrief nebst Insignien und — wie er behauptet — „war Freimaurer.“ (Dies hat er sich doch wohl nur selbst eingeedet, auf Grund seines „eingehenden Studiums freimaureischer Literatur.“)

Und jetzt, nachdem er sich kurz vorher noch über das wochenlange, vergebliche Warten aufgeregt hatte, schreibt er stolz:

„So leicht und einfach hatte ich mir die Sache nun doch nicht gedacht, (sic!) kam aber sofort zu der Annahme, deren „Wahrheit ich auch gefunden habe, daß bei einer „derartigen Gewinnung von Mitgliedern wohl weniger Gewicht „auf die moralische Gesinnung, aber desto mehr auf den Geldbeutel gelegt wird. Wenn du zahlst, ganz gleich wer du bist, „ob Arbeiter oder Gelehrter, so kannst du Freimaurer werden.“

Was soll man nun eigentlich da am meisten bewundern, die „natürliche direkte Dummheit“ oder die Dreistigkeit?

Wir wollen annehmen, die letztere sei die „natürliche“ Folge der ersteren und da er an dieser in jedem Falle unschuldig ist, wollen wir ihm jene in brüderlicher Liebe verzeihen.

Die betreffende Reformloge hatte ja auch wirklich recht leichtfertig gehandelt, jedenfalls waren die Erkundigungen noch lange nicht eingehend genug, sonst hätten sie diesen Herrn doch wohl niemals aufgenommen. Es wäre entschieden empfehlenswerter gewesen, ihn noch einige Wochen lang vergeblich warten zu lassen

und dann sein Gesuch in den Papierkorb zu werfen, aber Mißgriffe kommen eben überall einmal vor. Kennt die „Bauhütte“ vielleicht zufällig den Namen Dr. Daiber*) und ist ihr bekannt, wie derselbe über die alten Logen urteilt? Findet sie nicht zwischen diesem Urteil und dem ihres Gewährsmannes über die Reformlogen eine gewisse Ähnlichkeit in der Form, obwohl Dr. Daiber den letzteren geistig wohl weit übertragt? Wir haben bis jetzt weder Dr. Daiber noch einen der zahlreichen anderen Kenner der alten Logen als Kronzeugen angerufen, ebenso wenig haben wir bis heute auch nur eine einzige der uns aus alten Logen zugegangenen Klagen über bedauerliche Vorkommnisse daselbst veröffentlicht, obwohl sie — zusammengefaßt — eine ganze Broschüre bilden würden und würden es im Interesse der K. K. bedauern, wenn man uns zu diesem Schritt der Abwehr zwingen würde.

Doch lassen wir den Bruder weiter erzählen:

Nachdem er nach seiner Ansicht zum Fmr. „gestempelt“ war, erhielt er eine Einladung zu einer Zusammenkunft in einem Lokal. Dort angekommen suchte er auf Grund seines eingehenden Studiums fmr. Literatur das bereits erwähnte Schild mit der Aufschrift:

„Hier werden Freimaurer gemacht“

konnte es jedoch weder außen noch innen finden. Sein gesunder Instinkt führte ihn aber doch schließlich in eine Ecknische zu einigen Herren und nun schreibt er wörtlich:

„Ohne mich in einer Weise zu genießen, frug ich diese Herren nach dem Vertrauensmann der sogenannten Loge, ging aber dabei „natürlich“ sehr vorsichtig zu Werke, um mich „nicht eventuell zu blamieren, und siehe da, ich hatte mich nicht „geirrt.“ (Also gleich blamiert?)

Bei dem lieben Br. ist anscheinend alles „natürlich“, sogar seine „direkte Dummheit“, nur sein Deutsch nicht. Es beweist allein schon zur Genüge, daß Geistes Kind er ist. Gegen solche Geistesgroßen kämpfen selbst Götter vergebens. Wir könnten noch ganze Seiten anfüllen mit der Feststellung derartiger Geistesblitze, denn jeder Satz bildet einen lapidaren Beweis für den Mangel an elementarster Bildung. Wenden wir uns aber nun nach Feststellung des geistigen Eunuchentums der moralischen Seite zu.

Der Bruder erklärt, daß er vor seiner Aufnahme schriftlich sein Ehrenwort des Schweigens gegeben habe. Er fühlt, daß er durch den Bruch des Ehrenworts seine moralische Minderwertigkeit doku-

*) Elf Jahre Freimaurer von Dr. Albert Ludwig Daiber, Verlag Strecker & Schröder in Stuttgart.

mentiert. Er will sich rechtfertigen, und dies versucht er dann in einem Satz, den wiederzugeben sich die Feder sträubt. Jeder Elementarschüler des 4. Schuljahres würde für diesen Stil die Note „ungenügend“ erhalten. Man sieht ordentlich, wie er sich krümmt und windet, um nicht die logischen Konsequenzen seiner Handlungsweise ziehen zu müssen. Daraus ergibt sich, daß er noch einen Rest von Ehrgefühl besitzt, und deshalb wollen wir recht milde darüber urteilen; aber der im Schlusssatz ausgesprochenen Quintessenz seiner Logik müssen wir doch noch eine kleine Berichtigung zufügen. Er schreibt:

„Aus allen diesen Punkten ergibt sich, daß ich weder ein freimaurerisches Schweige-Ehrenwort gegeben habe noch hiermit breche.“

Pardon, lieber Bruder, eine derartige Behauptung wird kein Mensch aufstellen; folglich haben sie gar keine Veranlassung, sich gegen einen derartigen Vorwurf zu verwahren. Als Sie das schriftliche Ehrenwort abgaben, waren Sie ja doch noch gar kein Freimaurer, folglich konnten sie auch noch kein „freimaurerisches Schweige-Ehrenwort“ abgeben. (Ein solches nennt man übrigens kurzer Hand „Maurerwort.“)

Sie haben lediglich als Profaner ein Ehrenwort schriftlich abgegeben, also das einfache „Wort eines ehrlichen Mannes.“ Ob Sie nun glauben, jetzt als Freimaurer, noch an das einfache, profane Ehrenwort eines anständigen Menschen gebunden zu sein oder nicht bezw. ob Sie glauben, damals, — als Sie noch nicht Freimaurer waren — überhaupt schon ein ehrlicher und anständiger Mensch gewesen zu sein oder nicht das ist eine rein subjektive Sache, über welche wir nicht mit Ihnen rechten können. Aber mit der Bauhütte möchten wir zum Schluß noch ein paar ernste Worte reden. Unser F. Z. A. S. ist heute der größte und angesehenste unter den sogenannten Reform-Logen-Vereinigungen und hält sich deshalb für berechtigt, die ohne Namensnennung erfolgten, gehässigen Angriffe gegen die Reform-Maurerei zurückzuweisen. Unser Bund zählt gegen tausend Mitglieder aus den besseren und besten Bürgerkreisen. „Arbeiter“ im Sinne des Schmähartikels befinden sich darunter nicht und können sich auch bei unserem, auf wissenschaftlicher Basis aufgebauten Bunde nicht halten, wohl aber haben wir nachweisbar den höchsten Prozentsatz akademisch gebildeter Brüder unter allen deutschen Großlogen. Man vergleiche dagegen das Lamento der alten Logen über das stets sinkende soziale Niveau ihres Mitgliederstandes, und man wird einsehen, wie unberechtigt diese Vorwürfe gegen uns sind. Wir wollen die Freimaurerei gewiß nicht profanieren, und wenn einmal von jungen und unerfahrenen Mitgliedern in freudigem

Schaffensdrang zu weit gegangen wird, so wird unsere Bundesleitung stets sofort dagegen einschreiten. Es war ein ungeheures Unternehmen gegen die erdrückende Übermacht der alten Logen eine neue Organisation auf moderner Basis zu schaffen; daß sie zeitgemäß und existenzberechtigt war, beweist unser Erfolg, den vereinzelte Unzufriedene nicht mehr schmälern können. Solche Unzufriedene hat es noch überall und zu allen Zeiten gegeben. Ein Körnchen Wahrheit und Berechtigung mag ihrer Unzufriedenheit stets zu Grunde liegen. Auch dem Verfasser des Hetzartikels sei dies zugestanden, und die Reformlogen mögen es herauschälen und beachten. Der F. Z. A. S. besteht drei Jahre. Was er während dieser kurzen Spanne Zeit geleistet hat, kann nur der unbefangenen Prüfende beurteilen, der sich zugleich auch klar darüber ist, welche Irrtümer und welche Kämpfe andere Organisationen, allen voran die Freimaurer, in ihren Kinderjahren durchgemacht haben. K. H. L.



Zwanglose Gedanken eines Schweizer Bruders über die Freimaurei im Allgemeinen und den F. Z. A. S. im Besondern.

(Fortsetzung.)

„... — es sinnt die Erde, es sinnt der Luftraum, es sinnt der Himmel, es sinnen die Wasser, es sinnen die Berge, es sinnen die Götter und Menschen. Darum die so unter den Menschen Größe erlangen, sie haben die Gabe des Sinns als ihren Anteil erhalten. Die aber klein sind, die sind streitsüchtig, hinterbringend üble Nachrede führend, während die Überlegenen die Gabe des Sinns als Anteil erhalten haben. Das Sinnen mögest Du verehren! —“
(Sāmaveda, Chandógya - Upanishad, 6. Khanda).

Bevor ich den abgebrochenen Faden wieder aufnehmen, muß ich einiges zu sagen nachholen, was ich vielleicht besser von vornherein gesagt hätte, um mir nicht allzusehr den Unwillen ängstlicher Gemüter zuzuziehen. Bis jetzt ist nämlich in den S.-Str. unserm F. Z. A. S. eitel Wehrauch dargebracht worden, ich aber meine, daß er von dem Tage an tot sein würde, wo man sich scheuen müßte, die Dinge zu sehen, wie sie sind, die eigenen Schäden wie die der andern auf-

zudecken und ans Licht zu ziehen, d. h. den „Sonnenstrahlen“ auszusetzen, welche nicht nur erwärmen und erleuchten, sondern auch desinfizieren müssen. Und noch eins: Es liegt auf der Hand, daß der Schreiber dieser Artikel seine Erfahrungen nicht in vielen Logen gesammelt haben kann, ja in Wirklichkeit hat er sie sogar nur in einer einzigen gesammelt. Und da könnte es denn auf den ersten Blick darnach aussehen, als ob er die Brüder seiner Loge kompromittiere und andern Brüdern im Bunde das Unrecht antue, auf ihre Kosten zu verallgemeinern. Da mag man sich beruhigen: Wer wie der Verfasser mit Naturforschung sein Brot verdient, (und beiläufig gerade darum die Kunst im Programm des F. Z. A. S. etwas mehr betont wissen möchte) dem ist es so selbstverständlich, daß gleiche Ursachen, gleiche Bedingungen überall ähnliche Folgen zeitigen, daß es ihm gar nicht einfällt, dies erst des Weiten und des Breiten auszuführen. Was nun meine Loge anbetrifft, so halte ich es mit unserm alten Gottfried Keller und seinen Leuten von „Seldwyla.“ Als die, welche das Gras wachsen hören, anfangen, auf diesen oder jenen Ort mit Fingern als das vermeintliche „Seldwyla“ zu zeigen, schicke sie der Dichter heim, indem er meinte, daß aus jedem Städtchen unserer Heimat, und noch aus manchem jenseits ihrer Grenzen, ein Türmlein von Seldwyla ins Land hinauslugte.

Nun zur Sache. Beim Richteramt der Loge bin ich stehen geblieben. Wir haben wie jede brave Körperschaft eine Organisation, haben Reglements und Instanzen, von denen bei der Jugend unseres Bundes manche noch ganz jungfräulich unberührt blieben. Jeder Organismus lebt sich gern in seinen Funktionen aus, und darum lauert man auf ein Opfer, das die Organisation verschlingen könnte. Wer ein bischen Recht auf seiner Seite hat, oder wenigstens es zu haben vermeint, ist schnell bereit, die Sache dem Logenapparat vorzuwerfen, und ebenso begierig nehmen sie dessen Funktionäre auf. Das Opfer aber, das sich in Unrecht fühlt, weiß recht wohl, daß die ganze Procedur eine rein papierene, durch keine reale Macht gestützte ist, weiß, daß man ihm im schlimmsten Fall kein Härlein krümmen kann und pfeift daher auf Meister und auf Loge um so lauter, je mehr es Unrecht hat. Das ist für niemand ein Gewinn, und nichts ist lächerlicher als ein Schlag ins Wasser!

Weil wir gerade von Organisation und Reglementen reden, so wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß man bei uns im Allgemeinen viel zu viel reglementiert. Und auch das hat seine tiefere psychologische Ursache. Je jünger und unfertiger eine Organisation, desto leichter scheint es für den Einzelnen, ihren Ausbau zu fördern. Mancher möchte gerne etwas „leisten“, (was an sich sehr erfreulich ist), dabei wird er gewöhnlich wählen, was ihm als

das Leichteste erscheint und dies ist, wie ich oben sagte, in weitaus den meisten Fällen, der Ausbau der Organisation.

Daher stellt man zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit „Anträge“, die zu fast ebenso vielen Beschlüssen führen, welche sich manchmal derart häufen, daß sie der Sekretär nicht mehr zu registrieren vermag, und manche, nicht zum Schaden der Loge, sich alsbald wieder ins Nichts verflüchtigen. Ereignet sich irgend ein widriger Ausnahmefall, so wird flugs ein allgemeiner Antrag gegen solche Fälle formuliert, von der Loge angenommen und womöglich noch beschlossen, ihn auf dem nächsten Logentag dem ganzen Bunde zu empfehlen. Denn wie in der Loge der Einzelne gerne in Anträgen exzelliert, so tut es auf dem Bundestage nicht minder die ganze Loge, damit man sehe, wo gearbeitet wird und wo nicht. Der Schreiber dieses kann sich da selbst bei der Nase nehmen, denn auf dem Logentag, der auf seinen Eintritt folgte, brachte seine Loge zirka ein Dutzend Anträge zur Beratung, von denen zwei Drittel durchfielen, während das letzte verschiedenen Beerdigungskommissionen überwiesen wurde. Dabei waren gar nicht Alle schlecht, einige wurden im folgenden Jahre von anderer Seite wieder neu eingebracht und angenommen, aber sie sind damals eben offenbar keine dringende Notwendigkeit gewesen. Der Verfasser aber hat diese Fille geschluckt und an seinem, noch immer unter Hochdruck stehenden Antragskessel das erlösende Ventil geöffnet. Solcher Antragssucht aber verdankt man das komische Paradoxon, daß sich das Leben in dem jungen Bunde mit Vorliebe darin äußert, daß es sich selbst in alle erdenklichen Fesseln schlägt. Glücklicherweise werden sie nicht allzusehr beachtet, aber es geht durch unnütze Reibung dennoch viel Energie verloren, und es braucht viel Takt, um auf den Logentagen so manchen gut gemeinten Antrag mit Grazie bachabzuschicken.



Betrachtungen über Erneuerung des Freimaureertums.

Wer einmal an einem schönen Sommermorgen auf einer dem Tiefland menschlichen Getriebes entrückten einsamen Halde gestanden und mit eigenen Augen gesehen hat, wie die Finsternis der Nacht sich verteilt und eine purpurne Scheibe mit weithinleuchtenden Strahlen im Osten emporsteigt, und wer es am eigenen Selbst empfunden hat, wie mit der wachsenden Scheibe Licht und Wärme mit Macht hervorbricht, so daß ihn nicht nur für den Augenblick, sondern — in der Erinnerung — bis in die spätesten Tage hinein im Empfangen dieser erhabenen Eindrücke ein unbeschreibliches Wohlgefühl durchzittert, dessen Stimmung ihm in Stunden der Sammlung immer wieder ungeschwächt nachklingt, dem ist die aufgehende Sonne heilig.

Wer, im Gegensatz zu der in der Welt des Alltagslebens sich immer wieder breit machenden Heuchelei, zugleich die unverkennbare Not des Einzelnen der Unwahrheit aus dem Wege zu gehen, an sich empfinden muß, wiewohl er auf dem Pfad, den er beschreitet und den er breit und von Vielen begangen findet, des Gefühls sich nicht erwehren kann, seinen Fuß auf einem zum Straucheln verleitenden, holprigen Untergrunde zu wissen, den wird sein geistiges Auge hinlenken und mit unwiderstehlichem Drang immer wieder hinziehen zu jenen einsamen Höhen, auf denen er Licht und Wahrheit zu finden hoffen darf, und wenn er einmal solch einen Ausblick in jenes gelobte Land mit wahrer Inbrunst und Tiefe empfunden hat, dann ist er ihm nicht nur für den Augenblick, sondern für alle Zukunft heilig, wie er ihm bis in ferne Zeiten von erhabener Kunst und Schönheit getragen zu sein scheint.

Und beide, der Wanderer auf Bergeshöhe mit dem Ausblick in die weite, mit wunderbarem Zauber von der Sonne verklärte Natur und der Wanderer auf der Menschheit Höhen, auf denen die Genien Wissenschaft und Religion zu einem untrennbaren Ganzen sich verwoben haben, sie fühlen sich einsam und sehnen sich mit ihrem ganzen Innern — ihr Herzblut möchten sie daran setzen — danach, daß sie in Gemeinschaft mit gleichgesinnten, gleichempfindenden, gleichgestimmten Seelen den Weg zur Sonne, zur Sonne der Erkenntnis möchten wandeln können, von dem her wie in einer Vision ihnen Worte entgegenklingen, wie sie dem Munde der Genien nur entstammen können:

„Millionen Erdenpflger finden nicht
Zu unserer lichten Höhe hinauf die Straße
Durch Wüsten zogen sie im Sonnenlicht
Und trafen sie einmal auf die Oase,
Die frischen Trunk gespendet, ahnten sie
Wie irr sie gingen und auf falschem Wege.
Auf uns're Strahlen blickten sie wohl nie,
Und nimmer kamen sie zum rechten Stege.“

Nach solchen Worten möchte man fast verzagen! Aber die Zuversicht des einsamen Wanderers ist zu groß, als daß er nicht mit Lessing ausrufen möchte: „Und doch, sie wird kommen, sie wird gewiß kommen die Zeit der Vollendung — und das Finden des Wegs zu ihr hin — da der Mensch das Gute tun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind. Sie wird gewiß kommen die Zeit des neuen Evangeliums. Geh' deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen nicht an dir verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten zurückzugehen. Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist.“

Und der Weg dahin? Gestehe wir es uns offen, daß es möglich ist, auf verschiedenen Wegen den Sinn und Wert des Lebens zu ergründen — auch wollen wir es uns nicht verhehlen, daß die Freimaurerei an sich einen der Wege darstellt, auf dieser Bahn einen tüchtigen Schritt vorwärts zu kommen; auch eine erneuerte Freimaurerei will sich darum voll bewußt bleiben, daß sie recht vieles mit der Freimaurerei alten Stils verbindet.

Aber sie ist und bleibt der festen Überzeugung, daß die K. K. wie sie von einem Goethe, einem Lessing aufgefaßt wurde, nicht mehr unter den heutigen Zeitverhältnissen die gleiche Form zuläßt, wie sie auch einen nicht unwesentlich veränderten Inhalt besitzen sollte, besitzen dürfte. Das „Panta rhei“ der Hellenen: „Nichts ist beständig als der Wechsel“, hat auch hier seine volle Geltung. Wir glauben mit Bestimmtheit voraussagen zu können, daß den zielbewußtesten Weg zum Licht erst jene regenerierte Freimaurerei gehen kann, die sich auf einer modernen, auf entwicklungsgeschichtlicher Basis beruhenden Weltanschauung aufbaut, daß ihr nur die Zukunft gehören wird.

„Fort mit dem Modergeruch vergangener Jahrhunderte“ hat seinen Br. Freimaurem schon seinerzeit Kaiser Friedrich zugerufen! Wenn wir also an einer Tradition hängen, dann kann es nur die sein, daß wir die Tradition des Zeitalters der Aufklärung zu befeuchten haben. Die Nachfolge eines Goethe, eines Lessing, eines Herder oder Fichte in freimaurenerischer Hinsicht kann nur der antreten, dessen An-

schaungen in den Forderungen einer neuen Zeit ihre Wurzeln haben.

Fragen wir uns aber einmal, ist es eine glücklichere Lage, ganz im Fürsichsein der Entwicklung der Weltprobleme nachzuforschen oder ist der in der Verbindung der Kräfte wohnende Gemeingeist ein besonderes hohes Gut und besonders geeignet Freude und innere Befriedigung zu erzeugen, so möchte ich mich an meinem Teil für das letztere entscheiden. In einem Kreise aber, wo Selbstkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung die Wurzeln aller Kraft sind, ist es eine Lust zu sehen, wie auch dort das Individuum mehr oder weniger das Produkt seines Milieus, seiner Umwelt, ist, in der allerdings die Eigentümlichkeit des Einzelnen nicht unterzugehen, nicht abzublassen und sich zu verwischen braucht.

Somit bekämpfen wir auf der einen Seite jeden den freien Gedanken und den Fortschritt einzwängenden Dogmatismus namentlich auf Grund der welthistorischen vergleichenden Mythologie, zugleich sind wir bestrebt, an eine über die Grenzen der Völker hinausgreifende brüderliche Gesinnung und an eine Menschheitsreligion zu glauben und sie selbst zu betätigen, ohne auf der anderen Seite unsere völkische Eigenart aufzugeben, ohne zu vergessen, daß wir Deutsche sind, daß wir dem Volke der Dichter und Denker nicht untreu werden können.

Unser ganzes Streben aber gilt vornehmlich der Jugend, gilt dem heranwachsenden Geschlecht, mit dem wir unsere ganzen Hoffnungen zu schönster Menschheitsblüte entfaltet sehen möchten.

Kämpfen wollen wir somit um ein freies Menschentum in stiller emsiger Arbeit, vereinigen wollen wir uns in dem Tempel reiner Menschlichkeit wie Glieder einer vorbildlich dastehenden Familiengemeinschaft; zugleich wollen wir dem persönlichen religiösen Empfinden des Einzelnen als Gewissenssache freie Hand lassen, dann werden wir es nicht mit Bekennern zu tun haben, sondern mit Suchenden, die nach der Wahrheit ehrlich ringen und gleich Lessing nicht zweifeln könnten über die Wahl: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: „Wähle, so fiele ich mit Demut in seine Linke und sagte: „Vater gib, die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein.“

Auch von uns möge es dann heißen, wenn wir unser Leben beschließen, wie in jener Stunde, als das Unsterbliche eines Faust durch vom Himmel gesandte Engel emporgetragen wird: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Dr. W.

Portugiesische Republik.

Nach Ausführungen von Br.: Magalhaes Lima.

Im Gegensatz zur Ansicht Carlyles, welcher die Geschichte fast ausschließlich auf die persönliche Erzählung der von einigen Männern vollbrachten Taten zurückführte, — die er dann Helden nannte, — sieht Michelet in der Geschichte die Erzählung der großen Ereignisse, das Werk der Menge und des Volkes, die Vorkämpfer aller Revolutionen. Camille Desmoulins, der das französische Empfinden oder richtiger noch das menschliche Empfinden interpretierte, konnte in einer ebenso tragischen, wie fröhlichen Nacht den Befreiungsruf „à la bastille“ ausstoßen, aber es war die Bevölkerung der Vorstadt St. Antoine, zusammengesetzt aus Hungernden, aus „Sansculotten“, aus der „racaille“ welche den Sturm auf die Zitadelle des Verbrechens unternahm und sie schließlich zerstörte.

Emile Zola konnte im Dreyfußhandel sein nicht minder gewaltiges „J'accuse“ ausrufen, aber sein Sieg wurde erst entscheidend durch die öffentliche Meinung, durch das gemeinsame Gewissen, das gleiche, welches später den Justizmord an Ferrer verdammt, eine Ungeheuerlichkeit, die Spanien gründlicher von der zivilisierten Welt trennte, als es die Pyrenäen oder der Ozean jemals tun konnten. —

Tolstoi erklärte andererseits die Verweigerung des Militärdienstes als das einzige brauchbare Mittel zur Abschaffung der Kriege, dieser Geisel der Menschheit. Es ist aber vollständig erwiesen, daß der Triumph seiner Lehre und seiner Ideen nur möglich ist durch die Unterstützung der Volksmassen, des intellektuellen Elementes, der Arbeiter — dieses Gericht, das immer in letzter Instanz entscheidet und über dem kein anderes mehr steht. —

Aus allen diesen Beispielen geht hervor, daß die Initiative nur dann fruchtbar sein kann, wenn sie durch die allgemeine Anstrengung gekrönt wird — sich selbst überlassen, führt sie nur selten zum Erfolg.

Männer sind nur groß und können sich nur dann Helden nennen, wenn sie für ihre Mitmenschen leben und wenn ihr Herz gemeinsam mit dem Herzen des Volkes schlägt für dasselbe Ideal und für dasselbe Ziel. —

Wie die Wissenschaft die einzige moderne geistige Macht und die Arbeit die einzige irdische Macht ist, so bildet auch die moralische Überlegenheit die einzige wirkliche und wahre Macht, die über Thron und Altar steht.

Die portugiesische Revolution ist vor allem eine moralische Tat gewesen, und darauf beruht ihre Überlegenheit und ihre Größe. Sie war die Vollendung, die Weihe der Ideen als Ursprung aller großen Taten, aller Kühnheit und des Heldentums. — Man kann die Idee mit einer sanften Geistesbraut vergleichen, sie ist sanft und trostreich. —

Die Idee ist die Fackel, welche uns in's gelobte Land führt, sie ist mächtiger als alle Herrscher der Welt, sie ist stärker als alle Heere der Welt. Wie die Gestirne im Weltenraum dem Gesetz der universellen Schwerkraft folgen, so ist auch die Idee auf ihrem Marsche nichts anderes als die Menschlichkeit selbst, welche durch die Jahrhunderte eine prachtvolle, hellleuchtende Bahn beschreibt. —

Athen mit seinen Denkmälern, Rom mit seinen Gesetzen Florenz und die Renaissance, Venedig mit dem Kompaß, Pisa mit dem Gesetz des Pendels, Straßburg mit seiner Presse und alle modernen Erfindungen, wie das Telephon, die drahtlose Telegraphie, das Automobil, das lenkbare Luftschiff und die Aeroplane — sind nichts anderes als Verkörperungen der Idee, welche die Welt erleuchteten, wie die Kolossalstatue der Freiheit, die mit ihren Strahlen den Eingang der Rhede von Newyork erhellt. —

Die portugiesische Revolution ist nur die Bekräftigung der Idee auf dem Marsche gewesen. Im Namen dieser Idee ist die Revolution ausgebrochen, im Namen dieser Idee wurde die Republik proklamiert, und wieder im Namen der Idee wird sie befestigt werden. —

Nur die Revolutionen, die aus dem Recht hervorgehen, haben die Kraft des Erfolges in sich, man erinnere sich der Revolution, welche Holland im 16. Jahrhundert befreite, derjenigen, welche England im 17. Jahrhundert erneuerte; derjenigen, welche im 18. Jahrhundert die amerikanischen Kolonien organisierte, und endlich derjenigen, welche im 19. Jahrhundert das lateinische Amerika, Belgien, Italien und Griechenland neu erschufen. — Das Heldentum ist in diesem Sinne gleichbedeutend mit der moralischen und intellektuellen Souveränität, und gerade diese Souveränität charakterisiert die letzte portugiesische Bewegung. Die portugiesische Revolution muß daher als die Fortsetzung unserer Tradition und unserer Geschichte betrachtet werden. —

Im 14. und 16. Jahrhundert haben die Portugiesen die Weltgeschichte mit ihren überseeischen Entdeckungen und den Taten ihrer Seeleute beeinflusst. Die Seeleute in Portugal waren immer die Träger der Zivilisation. Sie haben es soeben wieder bewiesen, indem sie sich mit ihrem Befreiungsruf den Forderungen des Volkes angeschlossen haben.

Die portugiesischen Helden waren nicht gestorben, sie haben geschlafen während Jahrhunderten, welche eine Epoche königlicher und jesuitischer Tyrannei bedeuteten. — Sie sind soeben wieder geboren worden und erwacht zu neuem Leben mit allen edlen Eigenschaften der lateinischen Rasse, mit allen Tugenden des lateinischen Genius, der jederzeit die Fackel der Humanität gewesen ist.

Diese Revolution war vor allem ein gewaltiger Zweikampf zwischen der veralteten autoritären Auffassung des göttlichen Rechts und unserer Auffassung der Menschenrechte.

Die Armee bei uns ist nicht mehr eine Kaste wie bei gewissen Völkern, sie ist keine berufsmäßige, dem König zur Verfügung stehende Prätorianer-Armee, sondern ein nationales Bürgerheer — in dem jeder Soldat auch Bürger ist, der seine Rechte und Pflichten kennt. —

Wie die französische Revolution aus der Encyclopädie entstanden ist, so die portugiesische wie auch die brasilianische eine Folge positiver Doktrinen.

Die Solidarität der Klassen hat sich auf unleugbare Weise betätigt. Das Heer, die Marine, die Handelstreibenden, die Industriellen, die Bauern, die Arbeiter, sozusagen jedermann hat an der Bewegung teilgenommen, die gestützt auf rationaler und wissenschaftlicher Basis, vollkommen war in Bezug auf Vorbereitung und Organisation. Man kann sagen, daß diese Bewegung zugleich logisch und patriotisch war. Es war kein Insubordinationsakt, der fast immer nur unbewußt geschieht, sondern eine bewußte Bewegung der Empörung. Es ist in der Tat das nationale Gewissen, das sich in einer an Energie nicht zu übertreffenden Weise äußerte.

Die Tatsachen haben den revolutionären Recht gegeben, welche im epischen Sturm auf das Volksrecht gegen die Tyrannei, das Recht der Gemeinden gegen die Zentralgewalt, das Recht der Gewissensfreiheit gegen die religiöse Unduldsamkeit, das bürgerliche Recht gegen die Mißbräuche und Verbrechen der Klerikalen — beschützten. — Es gibt eine bereederte Stimme als die menschliche Stimme — das ist die unbesiegbare Stimme der Tatsachen und Ereignisse. Sie sprach inmitten der Schlacht, indem sie die Opfer der Reaktion und des Despotismus rächte. Nur die freien Individuen und die freien Völker sind existenzberechtigt!

Die katholische Religion verwandelte sich in Portugal in eine katholische Politik, und das Charakteristische war, daß sich der Katholizismus anmaße, uns zu beherrschen, uns herauszufordern, uns zu verfolgen, zu beleidigen und uns seinen Häschern und seinen Henkern zu denunzieren. — Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß die klerikale Reaktion nur in der Kirche herrschte; sie war überall, im

Palast des Königs, in dem des Patriarchen, in den Ministerien, in den großen Banken, in der Vereinigung der Hofdamen, in den offiziellen Schulen — kurz überall, wo man irgend einen direkten oder indirekten Einfluß ausüben konnte. Die religiöse und die politische Frage waren so eng miteinander verbunden, daß sie schließlich in einander aufgingen. —

Wir können die Worte des großen italienischen Soziologen Enrico Ferri hierbei anwenden: „Es ist unnütz uns zu sagen, daß wir die Religion beleidigen, wenn wir die klerikale Partei bekämpfen. Wenn in seinem Tempel der katholische, israelitische, protestantische, muhamedanische oder budhistische Priester seine Religion den Gläubigen lehrt, welche ihr angehören wollen, so haben wir Freidenker nichts zu sagen, wir müssen sogar seinen Gottesdienst achten. Wenn man aber nicht in die Kirche gehen will, so geht man nicht und bleibt mit seinem Gewissen in Ruhe.“

Wenn aber der Geistliche irgend einer Religion aus seinem Tempel tritt, um sich auf das politische Terrain zu begeben und den Adel des religiösen Glaubens herabwürdigt, um ein Instrument für den politischen oder ökonomischen Kampf daraus zu formen, dann müssen wir das Recht haben, ihn zu bekämpfen; denn wir bekämpfen nicht das religiöse Empfinden, nicht die Religion, sondern den politischen Parteigänger, dem man nicht das Privilegium der Straflosigkeit zugestehen kann, nur weil er sich in den Schatten der Fahne eines religiösen Glaubensbekenntnisses stellt.“ —

In Portugal gab es nicht eine einzige politische Handlung, bei welcher man nicht die Intervention der Klerikalen erkennen konnte. Der Spezialrichter für Kriminaluntersuchungen, eine Art Inquisitor, welcher Auftrag hatte, die Gegner der Regierung zu verfolgen, das Parlament, die Minister, die Kamarilla des Palastes, das alles waren nur einfache Instrumente in den Händen der unheilvollen Bande, welche alles mit Füßen trat, die besten Absichten vergiftete, um die verhaßten Zeiten des Despotismus herbeizuführen und um das Gewissen zu knechten. —

Es gab keine Infamie, keine politische Schandtat, keinen Skandal, in denen nicht die Hand dieses Jago des Unglücks erkenntlich wäre. — Die Regierung gehörte ihm blindlings. Die Frage war infolgedessen für uns einfach: Thron und Altar bekämpfen d. h. den gemeinsamen Feind, dem wir den Zustand des Mißkredits verdanken, in welchen wir gesunken waren. — Schon infolge der schrecklichen Enthüllungen in der Kammer über die Erpressungen und Betrügereien hochgestellter Politiker hatten viele alte Monarchisten ihre letzte Illusion verloren und erkannt, daß ein Wechsel der Regierungsform der einzige Rettungsanker sei. —

Die Tage des Thrones waren gezählt, es handelte sich nicht um nicht erkennbare Interessen, es handelte sich vielmehr um die Ehre, um den Kredit der Nation. Der geringste Zwischenfall genügte, um den allgemeinen Zusammenbruch herbeizuführen. Und dieser Zwischenfall war die Ermordung des Deputierten Bombarda. Das Volk war so gewöhnt, den Klerikalismus als Feind zu betrachten, daß es sofort in diesem scheußlichen Attentat die Hand der Reaktion erkannte. — Dies war das Alarmzeichen. Die Revolution, welche schon seit geraumer Zeit die Geister beherrschte, wurde zur Tatsache. Sowie das Lösungswort erscholl, entwickelte sich die Handlung sehr schnell, und während der 30 Stunden, die die Schlacht währte, war der Kampf erbittert, aber würdig des heldenmütigen Portugals von ehemals. — Die Monarchie ergriff die Flucht, wie ein von Gewissensbissen verzehrter Verbrecher. Die Ungerechtigkeit ist ohnmächtig gegen die Gerechtigkeit. Die Vernunft dringt durch und siegt über Alles. Die portugiesische Revolution war die Apotheose einer Rasse, welche in einem homerischen Kampfe sich befreite von alten Vorurteilen und die Ursache des Übels für immer entfernte. — Der alte portugiesische Held ist mit der Revolution neu geboren worden. Es ist ein neues, fruchtbares, republikanisches freidenkerisches Portugal entstanden. — Es ist das Portugal der Schulen, der Werkstätten und Felder, das sich stolz und souverän erhebt. —

Unter den Trümmern des alten Regimes verschwindet das reaktionäre, inquisitionistische und vaterländische Portugal, das uns bedrückte, und uns außerhalb der Zivilisation hielt, das Portugal der Klerisei.

Die Reinigung war notwendig und wurde seit langem von diesem edlen und arbeitsamen Volk verlangt, das sicherlich das Recht hat, selbst seine Geschichte zu bestimmen, sich selbst zu regieren und endlich frei und unabhängig zu sein, wie viele andere. —

Maxim Gorki sagte einmal, daß es im Leben zwei Zustände gebe: die Fäulnis, angeboren den egoistischen und häßlichen Seelen, und die Wärme, die das Leben und die Bewegung darstellt. Unter der Monarchie lebte Portugal in der Fäulnis. Die Republik bedeutet jetzt schon die Wärme, das Leben, die Bewegung, die Freude und die Schönheit. Unter der Monarchie fühlte man sich langsam sterben. Man mußte neu geboren werden für das Leben und für die Zivilisation. Dies war in der Tat die Bedeutung der Revolution, welche soeben stattgefunden hat. Diese historische Evolution wird nicht verfehlen, ihre logischen, unabwendbaren Folgen zu haben. Die portugiesische Revolution ist vor allem bestimmt worden durch eine Frage der Moral, des Rechts und der Gerechtigkeit, und darin ist sie groß und edel gewesen. — Keine Ausschreitung, absolut keine ist gegen irgend jemand begangen worden. Nie war die Ruhe in Lissabon so

vollständig wie in den letzten Tagen. Die Bevölkering selbst sichert die öffentliche Ordnung. —

Der schlagendste Beweis, daß das Land definitiv für die republikanische Idee gewonnen ist, liegt in dem Enthusiasmus, mit welchem die Nachricht aufgenommen wurde von einer nationalen Subscription zur Amortisation der öffentlichen Schuld, welche uns die verschwundene Monarchie als schweres und trauriges Erbe hinterlassen hat. Es werden übrigens, und man sollte sich dies nicht verhehlen, noch große Schwierigkeiten zu überwinden sein. Man muß die Privatinteressen und die persönlichen Ambitionen zurückdrängen. Aber der Erfolg kann nicht zweifelhaft sein, denn man kann jetzt schon konstatieren, daß alle lebendigen Kräfte der Nation mit dem neuen Regime sind. —

In der stiegreichen Revolution begrüßen wir bei seinem Erwachen ein neues Vaterland. In der Republik, welche soeben geboren wurde, begrüßen wir die Zukunft und das Glück Portugals.



Zum „Bauhütten“-Artikel

von einem Schweizer Bruder.

Ich will dem F. Z. A. S. den Dienst einer Erwiderung auf obigen Artikel gerne leisten, soweit sich das mit meinem Selbstgefühl verträgt, denn auf jeden Unkenwurf zu antworten ist meine Sache nicht.

Den fraglichen Artikel muß ich als bekannt voraussetzen. Die „Bauhütte“ wird ja in den meisten unserer Logen gelesen. Ich selbst habe vor längerer Zeit einen Jahrgang durchblättert. Sie bot mir den üblichen Anblick freimaurerischer Literatur: Eine Reihe nette Sachen von meist lokaler und zeitlicher Bedeutung wurden etwas hochtrabend vorgeführt, im konventionellen Putze der an sich hübschen, in ihrer endlos-einförmigen Wiederholung aber albern wirkenden Symbolik, die denn doch etwas allzu geometrisch ist, um sich den fleißig-warmen Formen wirklichen Lebens anzuschmiegen. Ist vielleicht keins vorhanden? Aber ich hatte auch eine Reihe guter Aufsätze gefunden, die, wenn sie auch dem Gebildeten nichts Neues boten, immerhin Zeugnis davon ablegten, daß sich der Ideen-schub am geistigen Horizonte breiter Volks-Schichten auch in diesem Freimaurerblatte bespiegelte. Das Ganze hatte mir einen würdigen

Eindruck gemacht, wenn es auch meine Lektüre nicht sein konnte. Ich verlor die „Bauhütte“ bald gänzlich wieder aus den Augen.

Da wird mir neulich die Nummer mit dem Kopf-Artikel „Reformmaurerlogen oder Vereinsmeierei“ vorgelegt. Ich lese die ersten Zeilen, überfliege die Seite, nehme Stichproben vom Rest und halte kopfschüttelnd inne. Ist es möglich, daß eines der vornehmsten Freimaurerorgane ein sprachlich wie gedanklich so unbeholfenes, in sich so widerspruchsvolles Opus kommentarlos an exponierter Stelle bringt?

Wie peinlich hätte doch dessen Wirkung für uns sein müssen, wenn die Schriftleitung das ihr willkommene Material mit einer Gebärde, als hätte sie etwas Unappetitliches berührt, in irgend eine Ecke verwiesen, und es dann mit ein paar despektierlichen Glossen aus olympischer Höhe gegen den F. Z. A. S. ausgeschlachtet haben würde. Aber weit entfernt davon, scheint man sich auf dieses Ergebnis noch ein Erkleckliches einzubilden, denn es soll unserer Bundesleitung sogar mit viel éclat vorher angekündigt worden sein!

Nun hatte ich aber mit Sehnsucht einen Waffengang gegen die ideellen Grundlagen unseres Bundes erwartet, statt dessen wird von der „Bauhütte“ nur unsere abgelegte Wäsche herumgezigt. Ich aber habe zur Waschfrau kein Talent. Wie soll ich da erwidern, wenn nicht mit dem Gesange Basilios im „Barbier von Sevilla“ „Die Verleumdung, sie ist ein Lüftchen . . .“

A propos. Man befürchtet eine Schädigung des Wachstums unseres jungen Bundes. Unnütze Sorge: Auf wen dieses Opus Eindruck macht, den können wir von vornherein nicht brauchen. Was ist denn eigentlich bei der Sache? Für den gebildeten Menschen ist es selbstverständlich, daß wo eine noch unklare Idee sich zur Tat krystallisiert, ein Schwarm unreiner Elemente aus der Mutterlauge mit anschließen wird, die wiederholtes Umkrystallisieren dann nur schrittweise und unvollkommen wieder auszuscheiden vermag.

Der Artikelschreiber sagt ja selbst, daß es sich um Dinge handelt aus der Zeit, wo der F. Z. A. S. noch ein Embryo war, um Logen, Stuhlmeister und Freimaurer „in spe“, und man muß mindestens zugeben, daß sich die damalige Bundesleitung mit der Einführung überstürzte. Ich selbst bin damals noch nicht dabei gewesen, aber ich weiß, daß über solche Kämpfe die „Sonnenstrahlen“ geleuchtet haben und die „Freien Glocken“ erklungen sind.

Natürlich steht der Artikelschreiber alle Dinge nur von der kleinen Seite an. Mehr denn eine geistige Bewegung hat hinterm Wirtisch hervor ihren Lauf in die Welt genommen*), es kommt nur

*) Auch die Freimaurerei. Die Red.

darauf an, wer hinter dem Tische sitzt. Er scheint auch nicht zu wissen, daß jenes unbedeutende Städtchen eine geistige Metropole Deutschlands war. Nürnbergs wahrlich braucht sich der F. Z. A. S. nie zu schämen!

Mancher lächelt über die Freimaurerei, der nie etwas vom F. Z. A. S. gehört hat, und alle, die das tun, haben Recht und Unrecht, je nach der Höhe des Standpunktes, auf den man sich stellt und je nachdem man selbst etwas zu bieten hat, oder sich nur bieten lassen will. Die letzteren können wir im F. Z. A. S. auf absehbare Zeit hinaus noch nicht brauchen.

Der Artikelschreiber hat sodann eingeständenermaßen das Ehrenwort gebrochen und Mitteilungen über den früher natürlich prekären Stand der Organisation gemacht. Immerhin in einem Freimaurerblatte. Übrigens kommen gebrochene Ehrenworte ja bekanntlich in den besten Kreisen vor, und zwar desto mehr, je „besser“ die Kreise werden. Merkwürdig ist nur, daß es mit Berechnung auf Moral und gute Sitte geschah. Was haben denn jene Pseudo-Freimaurer schlimmeres getan, als die Hunderttausende von braven Deutschen, die allabendlich an ihrem Stammtisch kannegeiern? Wohl nannten sie sich zu Unrecht Freimaurer, wie so mancher der „alten“ Logen auch, wobei den letzteren gegenüber als mildernder Umstand immer noch der als zeitweilig notgedrungene Mangel an Instruktion in die Wagschale fällt. Und sollen wir etwa gar die Parallele ziehen mit den Zahlen derer, die sich „Christen“ nennen, und jener, die es sind? Die Aufforderung zum offenen Kampfe fürchten wir nicht, denn Leute, die selbst in Glashäusern wohnen, können Andere wohl nicht mit Steinen bewerfen.

Die reichlichen Schäden im eigenen Hause werden wir selbst mit eiserner Hand ausbessern, sobald die Zeit dazu gekommen ist. Ich habe mit meiner Artikelserie „Zwanglose Gedanken . . .“ — den Tanz bereits eröffnet. Es wird freilich noch mancher Remedur mit mancher Albernheit bedürfen, ehe die Freimaurerei im Allgemeinen, die Reform-Maurerei im Besonderen aus einer geistigen Elite nicht bloß bestehen, sondern von ihr als Werkzeug zur Hinaufpflanzung der Spezies Mensch benutzt werden kann.



Religion.

Von Dr. M. Hölzel.

Festzeichnung zur Tempelweihe der Loge „Voltaire“ in Mülhausen i. Els.

Welche Religion ich bekenne?
Keine von Allen, die du mir nennest!
Und warum keine?
Aus Religion.

Das ist die Kunst des gottbegnadeten Dichters, mit wenigen Worten ein großes Rätsel zu lösen und der Menschheit eine ewige Frage zu klären. Wir Anhänger des F. Z. A. S., die wir unbefangenen genug das Buch der Bücher in unseren Tempeln durch ein weißes, noch unbeschriebenes ersetzt haben, könnten uns leicht versucht fühlen, selbst das Wort Religion durch eine andere Bezeichnung für denselben Begriff zu ersetzen.

Wenn wir versuchen, die alte Frage zu beantworten, was ist Religion, so möchte ich sie gemeinhin als ein Allumfassendes außerhalb der Wissenschaft bezeichnen, als die menschliche Fähigkeit, die dem Begreifen des Weltganzen und der Stellung des Menschen in ihm und seiner Aufgabe zum Höherentwickeln dient. Weil dieses Begreifen nach Zeit, Ort und Individuum differiert, haben sich die Menschen um ihr Glaubensbekenntnis zerfleischt; nicht im Dienste der Sachen und nicht zu ihrem eigenen Nutzen, nur der Glaubensstreiter wegen.

Die Griechen kannten solche Streitigkeiten nicht. Wenn wir also nur ein wenig Griechentum in uns haben, kommen auch wir zu der Überzeugung, daß Religion Alles ist, was den Menschen beschäftigt, vom Angstgefühl des Hundes, der den Mond anbellt, und des primitiven Urmenschen, bis zum Glaubensbekenntnis des Pontifex maximus oder des Dalai Lama, und den abstrakt wissenschaftlichen Deduktionen des Monisten.

Auch in der Frmrei. besteht keine einheitliche Lehrmeinung über Religion, und alle Systeme anerkennen, Jedem soll seine besondere Meinung bleiben, Niemand soll auf die herrschende National- oder Landesreligion, oder sonst eine positive Religion verpflichtet werden^{*)}. Die Verpflichtung geht nur auf diejenige Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen; denn das ist der Weisheit letzter Schluß: Das Glück der Menschheit dadurch zu schaffen, daß der

^{*)} Die Gr. L. v. D. verpflichtet in ihren Hochgraden zum Christentum. K. H. L.

Einzelne gut sei. Auf den Inhalt, nicht auf die Form kommt es an, und einzig und allein dadurch unterscheiden sich die Systeme, wie enge oder wie weit sie die Formen oder Grenzen — „Landmarken“ nennt sie im Anderson'schen Konstitutionsbuch schon die älteste Frmrei. — nach zeitlichen, örtlichen und individuellen Auffassungen zu ziehen beliebten. In den „Alten Pflichten“ von 1728 sind sie bezeichnet, und der deutsche Großmeisterstag vom 7. Juni 1870 in Hamburg erklärt in seinen „Allgemeinen Grundsätzen“:

„Die Alten Pflichten vom Jahre 1728 werden als geschichtliches Denkmal der in England im Jahre 1717 umgestalteten Freimaurerbrüderschaft anerkannt, und die darin enthaltenen Grundsätze als maßgebend betrachtet.“

Mit dieser Lehrmeinung kommen heute noch die alten Großlogen in Deutschland aus, und ihre Mitglieder können sich ohne Überwindung ihr fügen, denn wie dort auf den Inhalt, kommt es hier auf die Auslegung an, und niemand wagt zu zweifeln, daß auch der Große Friedrich ein Br. und überzeugter Frm. war^{*)}, dessen oberste Richtschnur Verständnis für das Urteil anderer war, und der verlangte, Jeder möge nach seiner Fassung selig werden: Eine stolze Auffassung des Gottesbegriffes und der Religion. Die Lehrmeinungen und Lebensauffassungen wechseln aber nicht nur, sie erweitern sich auch: Sobald diese Erkenntnis vorhanden, und wenn neben ein wenig Griechentum noch ein wenig Goethe in uns ist, dann ist auch der Weg geebnet zu dessen sogenannter religionsloser Lebensauffassung, die Häckel seinem großen Werke voransetzt:

„Nach ewigen, ehernen
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.“

Hier ist kein Raum für eine Zerteilung in Geschaffenes und Schöpfer der allumfassenden Weltordnung, den die „Alten Pflichten“ als den A. B. a. W. zu verehren befehlen. Religion kann deshalb keine Gotteslehre sein, und auch nicht ein Gefühl der Abhängigkeit, wie Schleiermacher sie definiert, sondern eher ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, des modernen sozialen Empfindens auslösen, zu

^{*)} Derselbe schrieb am 18. Mai 1782 an d'Alhembert:
„Vernehmen Sie, daß die Frm. in ihrer Loge eine religiöse Sekte bilden, welche — und das ist viel gesagt — noch abgeschmackter ist, als die anderen schon bestehenden Sekten.“
K. H. L.

dem uns die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit zwingt. Auf einen ganz falschen Weg würden wir kommen, wollten wir Religion mit Kirchengeschichte verwechseln, da sie überhaupt nicht eine Geschichte oder ein Ergebnis wissenschaftlichen Nachdenkens ist, viel eher eine psychologische Kulturgeschichte sein könnte, ein Versuch, die allumfassende Weltordnung zu durchdringen und zu erkennen.

Gehen wir weiter in der Umschreibung des Begriffes, so müssen wir erklären, eine Religion, die Christentum, Judentum, Heidentum, Buddhismus, Monismus oder sonstwie heißt, die sich nach Kirchen, Konfessionen und Lehrmeinungen scheidet und absondert, kennen wir nicht! Wir stehen über dem Streite fortschreitender Veränderung unterworfenen Lehrmeinungen und Glaubensbekenntnisse über das Weltganze und seine treibenden Kräfte. Darum kann es nicht eine der Religionen sein, der wir folgen, sondern alle, indem wir ihnen das Streben nach Höherentwicklung, nach Veredlung und Vervollkommnung entnehmen. Wir kennen nur die Religion im weitesten Sinne des Wortes, ohne Dogma und ohne Zwang, welche die Stellung des Menschen zum Kosmos, zur Welt und dem Schicksal lehrt, die unsere Lebensauffassung und unsere Ziele widerspiegelt und die Summe aller idealen Bestrebungen des Menschen bildet, deren Eckpfeiler die Humanität und Nächstenliebe, Sittlichkeit, ethische Entwicklung und Brudertreue, Toleranz und Gerechtigkeit, Natur-erkennen, Arbeit und Kunst und Wissenschaft sind.

Wenn wir aber das Wesen der Religion ganz erkennen wollen, müssen wir hier Halt machen mit dem Negieren, denn wenn wir als Fmr. erkennen, daß diejenigen im Irrtum sich befinden, die an den Überlieferungen von Jahrtausenden festhalten, dürfen wir auch hier nicht verkennen, daß es nicht Aufgabe der Fmr. sein kann, eine neue Religion zu schaffen, neue Lehrsätze naturwissenschaftlichen, anthropologischen oder kosmogonischen Inhalts als neue Wahrheiten oder Glaubensstreitpunkte aufzustellen, da wir uns sonst wieder auf das Gebiet der Religionsausübung verlieren würden, während Religion mehr eine Aufgabe und Forderung der Verinnerlichung und Vervollkommnung ist, die für jeden Menschen, jede Religion, jede Kirche oder Konfession sich anders formt.

Damit sind wir am Ende unseres Versuches angelangt, zu definieren was Religion ist. Es ist die spät erst erworbene Weisheit, die uns mit den Worten Nathan's des Br. Lessing

Achtung gebietet vor der Meinung anderer und ein unveräußerliches Recht des persönlichen Gewissens ist.

Und diese Eigenschaften wollen wir in und um uns fördern durch persönliche Einwirkung, durch Erziehung, immer mit der obersten Richtschnur, jedem muß seine eigene Meinung überlassen bleiben. Aus Religion! Das ist unsere Religion, die sich uns Freimr. mit dem flammenden Lösungswort der zweiten Säule tief in Herzen prägt: „Beherrsche dich selbst! Mögen Glaubensbekenntnisse die Menschen trennen, wird doch diese die Br. einen und sie zusammenhalten zur K. K. harmonischer Lebensauffassung und Lebensgestaltung. Diese Erkenntnis ist das Wesen der Freimaurei, das fmr. Geheimnis!

Ein wichtiger Punkt ist noch zu erwähnen; das Gemeinsame und Verbindende unserer selbständigen Lehrrichtung mit anderen Bestrebungen gleicher Art. Der G. O. von Frankreich hat dafür folgende Erklärung aufgestellt, mit der wir uns in völliger Übereinstimmung befinden und mit welcher wir unsere Untersuchung abschließen können:

„Die Freimaurei erkennt keine anderen Wahrheiten, als die auf Vernunft und Wissenschaft gegründeten an, und nur mit den von letzteren geschaffenen Ergebnissen bekämpft sie den Aberglauben und die Vorurteile, auf welche die Kirchen ihre Autorität gründen.

Grundsatz ist die Duldsamkeit; sie hat an der Spitze ihrer Grundverfassung festerlich die Achtung vor allen Glaubenslehren, Ideen und Meinungen eingeschrieben, und ihre Propaganda ist wohlwollend, denn sie weiß, daß die Herzen schwach und die Köpfe unwissend sind. —

Sie legt ihren Anhängern kein Dogma auf, läßt sie nicht unter kaudinischen Jochen durchgehen, sie verlangt von ihnen nur den guten Willen zur Erforschung wissenschaftlicher, sittlicher, politischer und sozialer Wahrheiten und Eifer in der Verbreitung dieser Wahrheiten. —

Sie ermuntert sie, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, ihr Wissen durch Studium zu vergrößern, und sie bemüht sich, ihre Geister von den tausend Banden zu befreien, in die das alte Erbeil der Irrtümer und Lügen sie einzwängt. —

Sie wendet ihre höchste Achtung und das ganze Vertrauen denjenigen ihrer Mitglieder zu, welche ihr Verhalten nach ihren Grundsätzen richten; aber sie zeigt sich nachsichtig gegen alle, die an ihren Arbeiten teilnehmen wollen, und wenn sie es auch als ihre Pflicht erachtet, ihnen den Weg der Wahrheit zu zeigen, so mißt sie sich doch nicht das Recht zu, sie zurückzuweisen, weil sie noch an den Vorurteilen ihrer Kindheit und den ihnen durch

Familienverhältnisse und soziale Zustände auferlegten Gewohnheiten hängen.“



Christentum und naturwissenschaftliche Weltanschauung.

Von Br. Volkmann.

(Schluß.)

Los von Rom! Aber auch los von Jerusalem!

Nicht des Nazareners erborgte Lehre soll uns einen, sondern die natürliche Religion die allen guten Menschen gemeinsam ist. Die goldene Regel:

„Handle gegen deine Mitmenschen so, wie du wünschest von ihnen behandelt zu werden.“

Ist für uns das Grundprinzip, eine Moral, die uns auf dem Wege der organischen Entwicklung „in Fleisch und Blut“ übergegangen sein soll.

Daß das bei der weitaus größten Mehrzahl unserer Mitmenschen der Fall ist, das beweist uns eben die ungeheuer überwiegende Zahl der Anhänger der großen „moralischen“ Religionen.

Zeigt uns doch, wie bereits oben gestreift, die Biologie, daß eine primitive Moral schon bei den Tieren vorhanden ist. Ein wenig Nachdenken bringt uns auf unzählige Beispiele in unserer nächsten Umgebung.

Der von Nietzsche arg verleumdete „Herdentrieb“ ist die Grundlage unserer Moral.

Das Rudel Paviane hält, angegriffen, zusammen und verteidigt sich gemeinschaftlich. Das Gleiche erzählt man uns von wilden Pferden und anderen in Herden lebenden Tieren. Professor Schillings führt in seinen afrikanischen Jagderlebnissen neue Beispiele dafür an. Erst die Herde, die Gemeinschaft ermöglichte die Entwicklung der Moral.

Die junge Wissenschaft der „Soziologie“ zeigt uns den Gang derselben beim Menschen von der schweifenden Horde zum modernen Staat, und sie versucht einen Ausblick in die Zukunft zu geben, die auch die Grenzen der Staaten verwischen soll, in die Zukunft, in der vorerst die Moral auch im Verhältnis der Staaten zu einander die ihr zukommende Rolle spielen wird.

Das Christentum hat es nicht vermocht, das Leben der Völker miteinander, nach moralischen Regeln zu ordnen, es hat den Krieg nicht abschaffen können. Für „Gott“, König und Vaterland ziehen unsere Soldaten gegen ihre christlichen Mitmenschen zu Felde, die denselben Gott zu Hilfe rufen.

Waren unsere „heidnischen“ Vorfahren unmoralisch?

Tacitus war nicht der Meinung, sonst hätte er sie seinen Landsleuten nicht als Vorbild hingestellt:

Steht nicht ihre freie Naturreligion, — denn nichts als verkörperte Naturgewalten stellen ihre Götter dar — unserm modernen natürlichen Empfinden näher, als die orientalische Religion der Unterdrückten? Ist denn nicht unser christlicher Kult zum großen Teile eine Übertünchung altergermanischer Kultformen?

Mit List und Gewalt wurde die Herrschaft des Christentums eingeführt und befestigt, treue und ehrliche Männer wurden mit Feuer und Schwert beseitigt.

Dem Feuer überliefert wurde die Wissenschaft des Altertums, indem man gewaltige Bibliotheken niederbrannte und dadurch ihren Inhalt vernichtete. Die Menschen sollten eben nicht wissen, sie sollten glauben, glauben auch an offenbare Lügen und Fälschungen. Betrug bleibt aber Betrug, wenn man ihn auch mit dem schönen Beiwort „fromm“ schmückt.

Der jesuitische Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“, gilt nicht für gerade, offene und ehrliche Menschen. Die naturwissenschaftliche Weltanschauung kann der krummen Wege entraten, sie braucht nicht das mystische Dunkel der Kirchen, nicht Weihrauch und tönende Phrasen. Sie gibt welthevolle Stimmung genugsam im Waldesdom, unter dem Sternenzelt, in der gewaltigen Schönheit der Hochgebirgswelt, am brausenden Meere, nicht in der plärrenden Menge der Gläubigen, sondern in der erhabenen Einsamkeit der Natur, an jenen Orten, die uns fühlen lassen, daß wir nur ein Glied, ein so unbedeutender Teil des Weltganzen sind. Da finden wir die edle Bescheidenheit, die richtige Stellung zum Weltall, „unsere Religion.“ Da sehen wir ein, wie hochmütig überhebend das Christentum den Menschen in die Mitte des Weltalls gestellt hatte.

Das war ja alles nur möglich bei einem äußerst engen geistigen Horizont, den die moderne Naturwissenschaft, gehoben durch ungeahnte technische Fortschritte, erst erweitern mußte, ehe der Mensch seine richtige Stellung zum Weltall finden konnte. Nun hat der Mensch aber auch die Pflicht, seinen Standpunkt klarzustellen, und das kann er nur, wenn er alle Mystik vermeidet und mit wissenschaftlicher Klarheit um sich blickend, sich an Tatsachen hält, Beweise fordert für das, was er glauben soll.

Voraussetzung, Behauptung und Beweis sind die Elemente logischen Denkens, so lehrte man uns auf der Schule. Aber so einfach das Rezept schien, so schwierig war seine praktische Anwendung. Behaupten kann ich alles¹⁾ und auch beweisen, wenn ich die Voraussetzungen entsprechend vorrichte. Und so verfahren und verfahren heute noch christliche Theologen. Mit ihren Dogmen als Voraussetzung beweisen sie uns, was sie wollen. Auch geschickte Philosophen jonglieren mit Voraussetzungen und kommen so, trotz peinlichst sauberer Logik zu falschen Ergebnissen. Es ist das um so gefährlicher, als die Philosophie gerade die Aufgabe hat, die Grundprinzipien der einzelnen Wissenschaften und das tatsächlich Bewiesene festzustellen, um daraus eine wissenschaftlich begründete Weltkenntnis abzuleiten. Stützt sie sich dabei auf falsche Voraussetzungen oder auf „Tatsachen“, die auf Grund falscher Voraussetzungen bewiesen sind, dann stimmt selbstredend auch ihre Weltanschauung nicht. Ihre Ergebnisse sind somit immer abhängig von dem Material das ihr die einzelnen Wissenschaften zutragen. Bis in die neuere Zeit hinein war das Material, das die Naturwissenschaften beisteuerten, noch sehr mäßig. Was hier als „Wissenschaft“ behandelt wurde, war anfangs vielfach tolle Phantasterei, später öde Systematik.

Nun aber haben die Naturwissenschaften mit Hilfe der ihnen von einer gewaltig fortgeschrittenen Technik zur Verfügung gestellten Hilfsmittel, alle Schranken durchbrochen und mit ihren Resultaten Philosophie und Theologie in die ärgste Verlegenheit gebracht.

Dazu kamen die Entdeckungen im Orient als deren Schlußstein der Pole Andrej Niemojewsky in seinem eben erschienenen Werke nachweist, daß der Kern der Evangelien, die Christumythe eingeschlossen, nichts als „astrale Mythen“ sind, d. h. nichts als in irdischen Bildern erzählte Vorgänge am Sternenhimmel.

Die Theologie tat das, was sie ihrer vorherrschenden geistigen Beschaffenheit nach für richtig hielt und schwieg sich aus. Sie steckte den Kopf in den Sand, wie der Vogel Strauß. Auf die Dauer wird ihr das nichts nützen. Sie wird bekennen müssen, sie wird sich bankrott erklären müssen, und ihre Konkursmasse wird nur noch kulturhistorisches Interesse für die Nachwelt haben.

Auch die Philosophie fühlt sich bedrängt von der gewaltig vorschreitenden Naturwissenschaft, deren Ergebnisse ihr gar nicht in den Kram passen. Ergebnisse, die das mystische Dunkel erhellten, in das so manches philosophische Problem gehüllt war, über das man dicke Bände tiefgründiger Weisheit schreiben konnte, ohne daß der „Laie“ (vielleicht auch der betreffende Philosoph) so recht wußte, was man sagen wollte. Probleme, denen die Naturwissenschaft mit

exakter Forschung zu Leibe ging und ihre Lösung dem mit gesundem Menschenverstand behafteten „Laie“ zur Nachprüfung überantwortete.

Durch die Klarheit, die die Naturwissenschaft über das Weltgeschehen verbreitete, wurde alle Mystik, alles Übernatürliche in das Reich der Fabel verwiesen, und wenn wir uns recht besinnen, dann bleibt von allem „Wissen“ überhaupt nur die Naturwissenschaft übrig. Dogmen und Spekulationen verblasen, vor uns steht das einheitliche Weltbild des Monismus. Aufgebaut auf den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung hat die monistische Weltanschauung nicht die geringste Beziehung zur christlichen und allen Versuche, z. B. die Schöpfungssage mit ihr in Einklang zu bringen, scheitern, die Zeiten der Kindheit der Kulturvölker sind vorbei, sie lernen Märchen und Wirklichkeit unterscheiden.

Ist unsere Weltanschauung völlig unabhängig von der christlichen, so ist auch unsere Moral ein Ergebnis der Menschheitsentwicklung, deren eine Erscheinung, unter anderen gleichwertigen, das Christentum bedeutet²⁾.



Zur Trennung von Staat und Kirche

Von Br. M.

Das Verhältnis der Kirche zum Staat hat seit Begründung des Christentums die mannigfachsten Wandlungen durchgemacht. In den ersten Jahrhunderten erblickte der Staat in der Kirche eine verbotene gefährliche Genossenschaft, deren Mitglieder verfolgt wurden. Im 4. Jahrhundert trat dann eine entscheidende Wendung ein. Das Christentum wurde durch den römischen Kaiser Konstantin zur alleinigen Staatsreligion erklärt. Im fränkischen Reiche waren die Beziehungen zwischen Staat und Kirche sehr innig. Die kaiserliche Macht erkannte freilich die päpstliche Gewalt nicht als gleichstehend an, und diese mußte sich darein fügen, daß der Kaiser an die Spitze der kirchlichen Angelegenheiten trat. Aber unter den Nachfolgern Karls des Großen emanzipierte sich das Papsttum von weltlichen Einflüssen und legte den Grund zu der späteren völligen Umkehrung des Verhältnisses von Staat und Kirche, also zur Suprematie des Papsttums über den Staat. Im

¹⁾ Für die Brr., die sich näher mit der Forschung nach dem Ursprung des Christentums befassen wollen, empfehlen wir außer dem bekannten: A. Drews „Die Christumythe“, Steudel „Im Kampf um die Christumythe“, vor allem Plange: „Christus ein Inder.“

Mittelalter gelang es dann der Kurie, ihre Macht aufs glänzendste zu entfalten und den Staat der Herrschaft der Kirche zu unterwerfen. Papst Innocenz III. erklärte, daß die Nachfolger Petri nicht blos die Kirche, sondern das gesamte Weltall zu lenken hätten, und die bekannten Bilder von Sonne und Mond und von den beiden Schwertern charakterisiren trefflich die Auffassung der Kirche. Die Willkürherrschaft des Klerus, die damals begann und von unzähligen Mißständen begleitet war, führte schließlich zu einer Auflehnung der Staatsgewalt gegen die Kirchengewalt. Den Anfang hiermit machte Frankreich, dessen König Philipp der Schöne gegen die Anmaßungen des Papstes Bonifacius VIII energisch Protest erhob. In Deutschland war es bald danach Ludwig der Bayer, der die staatliche Macht aus der Abhängigkeit vom Papsttum befreite und sich auch durch die Bannflüchte des Papstes Johannes XXII. nicht einschüchtern ließ. Die Reformation, die das göttliche Recht der Obrigkeit betonte, bildete in der Folge ein landesherrliches Kirchenregiment über die evangelische Kirche aus. Im Kampfe des priesterlichen römischen Imperialismus mit dem deutschen Kaisertum ist dieses zugrunde gegangen.

Die Säkularisationen des Jahres 1803 brachten zwar eine Erweiterung des staatlichen Einflusses auch auf die katholische Kirche, allein in der stürmischen Bewegung der Revolutionszeit gelang es der Kirche, ihre Stellung dem Staate gegenüber wieder aufzubessern. Das Vatikanische Konzil war bestimmt, die Unterordnung des Staates unter die Kirche endgültig festzulegen. Der Staat suchte sich allerdings der kirchlichen Übergriffe zu erwehren, lenkte später aber wieder ein und zeigte den Ansprüchen der Kirche gegenüber eine entgegenkommende, versöhnliche Haltung.

In unserer Zeit ist die Kirche mehr denn je von dem Bestreben erfüllt, den Staat zu bevormunden, seinen Einfluß zurückzudrängen, die Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die geistliche durchzusetzen. Ein Kronzeuge dafür ist der vor einigen Jahren zum Jesuiten-general gewählte Württemberger Wernz, der als Autorität ersten Ranges die Professur des Kirchenrechts an der päpstlichen Universität in Rom lange bekleidete. Er hat erklärt: Der Staat ist der Jurisdiktionsgewalt der Kirche unterworfen, kraft welcher die Zivilgewalt der kirchlichen Gewalt wahrhaft untertan und zum Gehorsam verpflichtet ist. Auch innerhalb ihres eigenen Gebietes darf die Zivilgewalt nichts thun, was nach dem Urtheil der Kirche dieser zum Schaden gereicht; auf Befehl der Kirche muß der Staat zum Nutzen und Vortheil der Kirche beitragen.“

Große politische Macht erreicht die Kirche durch den unerhörten Mißbrauch der „Religion“ bei den Wahlen, durch die verwerfliche Verwicklung von Religion und Politik. Verstärkt wird diese Macht

dadurch, daß sich die Kirche aus gibt als alleinige Retterin und Schutzmacht gegen die Sozialdemokratie, als kräftigste Stütze des Thrones.

„Und der König absolut,
wenn er unsern Willen tut.“

„Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben.“

Die Kirche verlangt vom Staat gewaltige finanzielle Unterstützung, obgleich sie als größte Geldmacht dasteht. Das schöne Wort: „Geben ist seliger denn nehmen“ ist nicht sittliches Prinzip der Kirche, wohl aber das Gegenteil.

„Die Kirche hat einen guten Magen,
hat ganze Länder schon aufgefressen. . .“

Fort und fort wachsen die Heerscharen des Papstes, die Mönchsorden.

1865	gab es in Deutschland	996 Ordensniederlassungen	9800 Ordensleute
1910	"	"	6000
	"	"	65000

Die Kirche und ihre Vertreter haben einen bestimmten, maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung. So ist durch unheilvolle Schulgesetze die Schule der Kirche ausgeliefert, denn auch die Kirche weiß: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Beharrlich kämpft die Kirche gegen die Wissenschaft und ihre Vertreter. Sobald der Astronom, der Geologe, der Paläontologe, der Physiker, der Anatom auf Grund seiner Forschungen zu Folgerungen und Anschauungen gelangt, die mit dem Dogma in Widerspruch stehen, dann spricht die Kirche ihr Anathema über solche Abweichungen vom rechten Glauben aus gemäß dem Grundsatz: *Quilista non moveat*. Das protestantisch-orthodoxe Irrehregesetz, die Enzykliken gegen Modernisten und Protestanten sind Kundgebungen gegen die Gewissensfreiheit, die uns mit erschreckender Deutlichkeit zeigen, wo unser gefährlichster Kulturgegner hinaus will. Gab und gibt es einen größeren Lichtfeind als die Kirche mit ihren „Dunkelmännern“?

Die Kirche widersetzt sich dem Kulturfortschritt, z. B. der Feuerbestattung, weil sie eine Erschütterung des naiven Auferstehungs-glaubens befürchtet, statt duldsam zu sein und mit Blüthen zu sagen:

„Wer rasch in Glut verhimmeln will,

Ich denk, der soll es haben,

Und wer dafür verschimmeln will,

Der lasse sich begraben.“

Welch deutliche Sprache reden die Friedhofsskandale, die Konflikte zwischen Kirche und Staatsgewalt in Lothringen, zwischen Kirche und Lehrerschaft in Bayern, ferner das anmaßende Auftreten der Vertreter und Anhänger der Kirche in Reichs- und Landtag. Der

Kirche ist infolge ihrer Herrschsucht die Hauptsache, daß der Mensch sich zu ihr bekennt, wenn auch nur äußerlich durch Kirchenbesuch, Taufe, Konfirmation, Trauung, Beichte, Abendmahl, Wahl u. s. f.

Einzig und allein Herrschaft ist es, was die Kirche stets begehrt hat und noch begehrt, Unterwerfung unter ihr Regiment. Das verknöcherte Staatskirchentum besitzt nicht die Kraft, die Menschen anzuziehen, zu fesseln und zu veredeln. Was hat es denn geleistet in den zwei Jahrtausenden seiner Existenz? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Wir schauen zurück auf viele Kriege, Unruhen, Revolutionen und Revolutionen, die aus Anlaß von Glaubensstreitigkeiten entstanden und durch die Kirche hervorgerufen wurden. Ströme von Blut sind geflossen; Scheiterhaufen u. s. w. zeugten von den furchtbaren Greuelthaten, die im Namen der Religion begangen wurden. Wieviele Millionen Menschen sind nicht manchen schrecklichem Wahn der Kirche zum Opfer gefallen.

Wie suchte die Kirche den geistigen Aufschwung zu hemmen und dem Volk die Milch der frommen Denkungsart einzuflossen. Für die Kirche waren und sind Gott und Teufel der Knecht Ruprecht, mit dem man die Menschheit in Angst und Furcht und Schrecken jagte. Der „elende, sündige“ Mensch sollte durch die von der Kirche angepriesenen „Gnadenmittel“ den einzigen Schutz vor dem zürnenden Gott, vor dem Teufel, dem Fegefeuer und der Hölle finden. Die Kirche legte dem menschlichen Geiste eine furchtbare Fessel durch das Dogma an. Und wehe dem, der es wagte, an diesem Dogma zu rütteln. Folter, Inquisition und Scheiterhaufen waren „Gnadenmittel“ der Kirche für Andersdenkende. Heutzutage greift man zum modernen Mittel des wirtschaftlichen Ruins, der Maßregelung und Verfolgung. Der Pfaffe, welcher kraft seiner Macht einen Lehrer von der Schulstelle wegmaßregelt, und ihn und seine Familie den Hunger überliefert, ist nicht besser als irgend einer der schändlichsten Inquisitoren früherer Jahrhunderte.

So „liebt“ man in der rechtgläubigen Kirche seine „Feinde.“

Was für ein Vorbild und erbärmliches Beispiel gaben die Päpste und Geistlichen der Menschheit durch ihren oft aller Sitte und Religion hohnsprechenden Lebenswandel.

Die Kirche entspricht den Anschauungen von Millionen nicht mehr. Sie wankt. Hätte sich die Kirche der Zeit angepaßt und wäre in gleichem Schritt und Tritt als guter Kamerad mit dem Menschen immer vorwärts gegangen, dann stünde es vielleicht noch nicht so schlecht um sie. Ihrem jetzigen Wesen und Gebaren gegenüber ruft aber die Stimme des Volkes: Kann dir die Hand nicht geben. Der moderne, natürliche Mensch verläßt die kalte Kirche, in der kein warmes Leben pulsiert, die ihm fast nichts mehr bietet.

Zwischen „kirchlicher Religion“ und „wahrer Religion“ hat sich eben im Lauf der Jahrhunderte ein gewaltiger Gegensatz herausgebildet. Der religiöse Mensch der Jetztzeit neigt lieber den nichtkirchlichen Propheten zu, die also sprechen:

„Nicht Religion neben unserm Leben
sondern unser Leben selbst sei Religion“ (Egdy.)

„Welche Religion ich bekenne?

Keine von allen, die du mir nennst:

Und warum keine?

Aus Religion!“ (Schiller.)

„Wenn der Geist heiligt, so ist jedes echte Buch Bibel.“

(Novalis.)

„Fort mit dem Glauben, — so kann die Religion leben.“

(Fr. Th. Vischer)

„Lobe den Herrn

Auf deine Art;

Zeige die Gottheit

In dir offenbart!“

„Wer immer strebend sich bemüht,

Den können wir erlösen.“

(Goethe.)

An die Stelle des inhaltleeren Jenseits ist das inhaltschwere Diesseits getreten.

„Jenseits gibt's kein Wiedersehn,

Drum macht euch hier das Leben schön!“

Fragt man sich, warum viele Menschen noch in der kirchlichen Gemeinschaft bleiben, so muß man das auf Gewohnheit und Bequemlichkeit, auf materielle Vor- und Nachteile zurückführen. Die Menschen handeln unter den Zwang der Sitte und vor allem unter Furcht vor mißtrauischen Behörden. Trotzdem dem Kinde von früher Jugend an in Familie, Schule, Haus, Kirche, Amt etc. kirchliche Gesinnung und konfessionelle Anschauung eingeprägt werden, haben sich doch Millionen innerlich losgelöst von den Banden einer herkömmlichen Religion, von einer Weltanschauung, die durch Ergebnisse der Forschung und Wissenschaft längst überholt sind.

Der Staat der Gegenwart ist keine vorbereitende Anstalt für künftige Dinge mehr; er ist ein Organismus mit durchaus irdischen Zwecken. Die Religion, die ihn beherrscht, ist die Religion der Arbeit, die Pflicht des Einzelnen, dem Ganzen zu dienen, mit redlichen Willen und unter Entfaltung der Kräfte, die die gütige Allmutter Natur ihm verliehen hat. Es ist äußerst interessant und wichtig, über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat einen preußischen Kultusminister zu hören. Wilh. v. Humboldt. Er vertrat vor 100 Jahren den Stand-

punkt, daß die Moralität schlechterdings nicht von der Religion abhängig ist. Er hält jede Förderung der Religiosität durch den Staat für einen großen Nachteil. Er sagt: „Wahre Tugend ist unabhängig von aller und unerträglich mit befohlener und auf Autorität geglaubter Religion.“ Auch spricht dieser Kultusminister v. Humboldt die Forderung der Trennung von Staat bereits als eine fast selbstverständliche, ganz unumwunden aus: „Alles, was die Religion betrifft, liegt außerhalb der Grenzen der Wirksamkeit des Staates; die Prediger, wie der Gottesdienst überhaupt, müssen eine, ohne alle besondere Aufsicht des Staates zu lassende, Einrichtung der Gemeinden sein.“

Vergleicht man den Geist Humboldts mit dem Geist, der heute im Kultusministerium herrscht, dann erst begreift man, wie herrlich weit wir es gebracht haben.

Auch der Kirche und ihren Vertretern müßte eigentlich eine reinliche Scheidung vom Staat willkommen sein. In der Tat hört man aus diesem Lager auch derartige Stimmen. So schreibt z. B. der „Reich-Gottes-Bote“ in Baden: „Auch uns schwebt als höchstes Ziel für die kirchliche Entwicklung die völlig freie Staatskirche vor. Diese soll niemand zwingen und von niemand gezwungen werden. Für die Kirche bedeutet die Trennung vom Staate eine Befreiung. Wir sehen ohne Furcht dem Tage entgegen, wo das bisherige Verhältnis aufhört zu sein.“

Die Kirche hat nicht allein ihren Kulturberuf fast vollständig an den Staat verloren, sondern sich als bevorrechtete Staatsanstalt auch geradezu in ein Hemmnis für den Kulturfortschritt verwandelt. Der große Aufwand, welchen die Staatskirchen erfordern steht im empfindlichen Mißverhältnis zu dem geringfügigen Nutzen, welchem sie dem Staate gewähren. Der Staat hat keinen Anlaß, in Zukunft den ebenso kostspieligen wie zwecklosen Apparat der Kirchen und Priester aus Staatsmitteln zu unterhalten. Die Staatsschule muß endgültig von der Kirche getrennt werden und zwar mit Ausschluß eines jeglichen in Glaubensform gehaltenen Religionsunterrichtes. Die Kirchengemeinschaften sind dann als Vereine anzusehen, welche ihre Kirchen und Priester aus eigenen Mitteln ohne Staatsbeihilfe unterhalten.

Wenn dann für die Kirche Zeiten kommen, von denen sie sagt, sie gefallen mir nicht, so mag sie an die eigene Brust schlagen und bekennen: *mea culpa, mea maxima culpa*.

Frankreichs Gegenwart ist unsere Zukunft. Auch andere Staaten, wie Portugal, Spanien, Italien, Belgien, schreiten rüstig voran im Kampf gegen den Klerikalismus. Fellers Blut ist nicht umsonst geflossen. Möge es auch unserm deutschen Vaterlande beschieden sein die Herrschaft des Klerikalismus zu brechen, Staat und Kirche, Kirche und Schule zu trennen.